

zu den „Anfängen des Bistums Oldenburg-Lübeck im Rahmen der nordalbingischen Missionspolitik des 12. Jahrhunderts“, die Karl Jordan zeichnet, sei es hin zu dem Wendepunkt kirchlichen Lebens in der Reformationszeit, in deren Folge der Dom seine Funktion als Kathedrale verliert, ein Vorgang, der in dem Beitrag Wolf-Dieter Hauschilds deutlich wird. Die Frage freilich, ob die Verwirklichung Nordelbiens Anlaß sein könnte, die Funktion des Domes noch einmal zu verändern, wie es Hauschild andeutet, wird wohl kaum aufgrund kirchengeschichtlicher Ansprüche zu entscheiden sein.

In vier Aufsätzen schließlich — abgesehen von der eingangs erwähnten Gesamtschau Burckhardts — ist die Kirchengeschichte oder das Domgebäude zwar Grundlage der Aussage, aber die Aussage findet nicht ihre Erfüllung in der Darstellung der Geschichte oder des Gebäudes. So sieht Klaus Pieper in der scheinbaren Sinnlosigkeit der hohen Türme neben dem Willen, Gott zu loben, auch die bewußte Suche der Menschen nach dem Risiko und die unbewußte Kundgabe von Gemeinschaft und Gemeinde. Für Heinrich Meyer liegt in der fremden, schönen, 800jährigen Form des Gebäudes die unablässige Frage nach der rechten Form der Kirche in unserer Zeit. Und in Karlheinz Stolls Beitrag „Haec est domus dei“ spürt man immer wieder ebenso die Bindung an die Sache (domus) wie die Richtung auf den Sinn (deus); so ausgewogen ist seine Interpretation des Raumes. Vom „Dom zu Lübeck in seiner ökumenischen Bedeutung“, von der Mahnung an die noch getrennten Konfessionen redet Peter Meinhold. In nicht abreißender Tradition, darauf weist er hin, folgt dem Katalog der katholischen Bischöfe die Liste der evangelischen Pastoren, eine Kontinuität von Bischof Gerold bis in unsere Tage. Als schönstes Beispiel ökumenischer Gesinnung aber ruft er noch einmal die denkwürdige Stunde von 1963 in die Erinnerung zurück, als evangelische und katholische Christen die Gebeine und die Gewänder Gerolds wieder in seiner Gruft im Dom bestatteten.

Alles in allem: Horst Weimann hat als Redaktor der Festschrift selbst von dem Nachholbedarf der Berichterstattung gesprochen und von der Fülle von Themen, die zu bewältigen war angesichts der tiefgreifenden Veränderungen am Dom innerhalb unserer Epoche. Er hat diese Fülle hier ordnend gemeistert. Er ist nicht bei der bunten Palette stehengeblieben, sondern hat ein ordentliches Bild daraus gemacht, ein lesenswertes, wichtiges und zugleich schönes Buch.

Rolf Saltzwedel, Bad Schwartau

Heutger, Nic. C.: *Das Stift Möllenbeck an der Weser* (Hildesheim 1962), 107 S., 13 Abb., geh., Preis 7,50 DM.

derselbe: *Das Kloster Amelungsborn im Spiegel der zisterziensischen Ordensgeschichte* (Hildesheim 1968), 103 Seiten, 15 Abb., 1 Stammtafel, Preis 16,— DM.

derselbe: *Loccum, eine Geschichte des Klosters* (Hildesheim 1971), 156 Seiten, 23 Abb., geb., Preis 18,— DM.

Der bekannte Verlag Aug. Lax in Hildesheim hat sich bisher um die Veröffentlichung landes- und kirchengeschichtlicher Literatur Niedersachsens verdient gemacht. Bei den obengenannten Werken handelt es sich um monastische Literatur Niedersachsens, um die sich der Pastor Heutger seit Jahren bemüht hat. Schon im 20. Band unserer Beiträge und Mitteilungen (1964) hatten wir auf eine Studie hingewiesen. Nunmehr liegen drei Bücher vor, auf die wir unseren Leserkreis gerne hinweisen möchten. — In *Möllenberg* hat ursprünglich ein Kanonissenstift bestanden, also eine Gemeinschaft ohne feste Klosterregel. Solche Stifter waren zumeist Gründungen des sächsischen Adels. Von Möllenbecks Entstehung berichtet eine Urkunde vom 13. August 896. Eine Edelfrau Hiltipur und ein Priester Folchart haben das Kloster damals auf ihrem Eigentum erbauen

lassen und es dem Heiligen Petrus geweiht. Später fand ein Patrozinienwechsel statt durch Translation von Reliquien des St. Dionysius. Um das Stift herum entstand eine Marktsiedlung, die als oppidum und civitas bezeichnet wurde. Im 15. Jahrhundert mehrten sich Eingriffe weltlicher Gewalten in die inneren Belange der Kanonissenstifter, besonders bei den Wahlen der Äbtissinnen.

Die Reformkongregationen des 15. Jahrhunderts, allen voran die Windesheimer Chorherren, bemühten sich besonders um die Übernahme heruntergekommener Kanonissenstifter. Eine Reformierung des Stiftes Möllenbek wurde 1441 mit Zustimmung des Bischofs Albert II. von Minden vorgenommen durch den Prior Arnold von Hüls in Böddecken.

Am 4. August 1451 bestätigte „der fromme, große Kirchenfürst“ Nicolaus von Kues als päpstlicher Legat in Minden die Umwandlung des Konvents Möllenbeck in ein Chorherrenstift. Nicolaus v. Kues war mit besonderen päpstlichen Vollmachten ausgestattet, um dem Niedergang der Kirchen- und Klosterzucht entgegenzuwirken.

Zwei besondere Kapitel befassen sich in dieser Studie mit der geistlichen und äußeren Neuordnung des Klosters Möllenbeck. Auch der Klosterneubau von 1493 wird eingehend beschrieben. In der Zeit von etwa 1508 bis 1558 setzte ein allmählicher Niedergang und Auflösung ein. Wirtschaftlicher Verfall und Absinken monastischer Lebensintensität bedingen sich einander. In dieser Zeit waren auch die im 15. Jahrhundert durch die Reformbewegungen hochgebrachten Konvente wieder völlig abgesunken. Zu Seite 94: Im Jahre 1558 heiratete Graf Otto IV. von Schaumburg-Holstein die Prinzessin Elisabeth Ursula v. Braunschweig-Lüneburg, Tochter Herzog Ernsts des Bekenners. Im Januar 1559 wurde der Prädikant Jacob Dammann aus Celle ihr Hofprediger. Am 5. Mai 1559 wurde in der Grafschaft Schaumburg offiziell die Reformation durchgeführt. Auch in Möllenbeck wurde die Reformation eingeführt. Die Konventualen trugen das Mönchsgewand weiter, auch das Zölibat wurde nicht abgeschafft. Der Konvent pflegte die theologische Wissenschaft, übte Seelsorge und predigte.

Die alten Klösterlichen Ämter blieben in Möllenbeck vollständig erhalten. 1630 wurde das Kloster infolge des Restitutionsediktes von Benediktinern besetzt, nach der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf (1633) wieder geräumt; 1648 wurden die Schulden des Klosters von dem Landgrafen von Hessen abgelöst. Das Kloster wurde nun Privatdömäne. Später hören wir 1670 von baulichen Veränderungen der Landgrafen. Das letzte, was der Verfasser berichtet, ist die Schenkung des Kaisers Napoleon I. an seine Schwester Pauline. Seither stehen die meisten Räume leer.

Zu der Studie über das Kloster *Amelungsborn* schrieb der jetzige Abt, Mahrenholz, im Vorwort: „Daß N. C. Heutger in Fortführung seiner Studien über die evangelischen Konvente in Niedersachsen jetzt den Ablauf der Amelungsborner Klostergeschichte in einer zusammenfassenden Darstellung erhellt, ist auch darum von besonderer Bedeutung, weil Amelungsborn eine der wenigen Institutionen in den niedersächsischen lutherischen Kirchen ist, die klösterliches Wesen in evangelisch-reformatorischer Umgestaltung bis in die heutige Zeit weitergeführt haben.“ — In der Tat gibt es bereits für Amelungsborn eine umfangreiche Literatur, die Heutger Seite 8—11 eingehend würdigt. Als Gründer des Klosters wird Graf Siegfried IV. von Homburg angesehen. Das Stiftungsjahr steht jedoch nicht fest. Siegfried war der letzte weltliche Sproß des Northeimer Grafengeschlechtes. Er wurde um das Jahr 1095 geboren und starb am 27. April 1144. Der Halbbruder des Grafen Siegfried namens Heinrich hatte zeitweilig in verschiedenen Klöstern die Abtwürde inne. Dieser wurde unter massiven Drohungen seines Bruders, der Vogt des Klosters war, zum Abt gewählt. Aber er wurde durch den Kardinal Thomas, dem Legaten des Papstes Eugen III., wegen Untauglichkeit, eingestandener Simonie und Ungehorsam abgesetzt (1146), später sogar noch gebannt. Der Verfasser nimmt als Grün-

dungszeit etwa 1129 an. Das Kloster wurde von Zisterziensern besetzt. — In den ersten Abschnitten schildert der Verfasser auf Grund der vorliegenden Quellen die Frömmigkeit und das geistige Leben des Klosterkonvents, die Klostergebäude und die innere Verfassung des Klosters. Auch die christliche Liebestätigkeit kam nicht zu kurz. Amelungsborn besaß eine Infirmaria, ein Klosterkrankenhaus, in dem Kranke und schwache Mönche gepflegt wurden. Zu diesem Krankenhaus gehörte auch eine eigene Kapelle. Ein Klosterhospital war außerdem zur Pflege der vorüberziehenden Pilger, Bettler und Reisenden bestimmt. Der Pförtner hatte den Armen Brot zu verabfolgen. Auch auf den Wirtschaftshöfen (Grangien) wurde Gastfreundschaft geübt. Diese bildeten das Rückgrat der klösterlichen Wirtschaft. — Die Beziehungen zu anderen Zisterzienserkonventen waren rege, auch zum deutschen Osten gab es mannigfache Verbindungen. Der Amelungsborner Mönch Berno wurde im Jahre 1158 Bischof von Schwerin und Missionsbischof unter den Wenden. Sehr intensiv waren die Beziehungen des Klosters Amelungsborn zum Heiligen Stuhl.

In den Jahrzehnten nach seiner Gründung hat Amelungsborn mindestens zwei päpstliche Privilegien erhalten (1143 und 1197). Im Spätmittelalter treten im Gefüge des Klosters Amelungsborn charakteristische Veränderungen auf, die als Verfallserscheinungen interpretiert werden können. Das Kloster bezeichnet sich als Stift, was ein Zurücktreten des klösterlichen Charakters bedeutet. Es übernimmt seelsorgerliche Aufgaben (Stadt Oldendorf). Klosterpersonen besitzen Privateigentum, was früher unmöglich war. Die Klausur wird nicht mehr streng gehandhabt. 1568 wurde die Reformation eingeführt. Ein Jahr später wurde eine Klosterschule errichtet, an der ev.-luth. Theologen ausgebildet werden sollten. — Die Durchführung des Restitutionsediktes (1629) brachte eine vorübergehende Rekatholisierung mit sich, die die Vertreibung des evangelischen Abtes Berckelmann mit sich brachte. 1632 kehrte er jedoch zurück. Er begann 1633 ein Itinerar anzulegen, das bis 1645 fortgeführt wurde (jetzt im Staatsarchiv Wolfenbüttel). 1655 wurde der Gen. Sup. Hermann Topp (aus Grotin in Kurland) in Holzminden Abt des Klosters Amelungsborn.

Im niedersächsischen Kirchenvertrag von 1955 wurde festgelegt, daß die Prälaturen Amelungsborn, Königslutter, Marienthal und Riddagshausen ohne staatliche Mitwirkung durch die zuständige kirchliche Behörde besetzt werden sollen. Nach 48jähriger Vakanz wurde im Jahre 1960 der Professor Mahrenholz zum Abt des Klosters gewählt. Seither wurde eine Neuordnung des Konvents durchgeführt. Das Kloster dient zu übergemeindlichen Veranstaltungen, besonders zu Freizeiten und Gottesdiensten.

*Loccum*, eine Geschichte des Klosters, erschien 1971 vom gleichen Verfasser. Es mangelte bisher an einer neueren Gesamtgeschichte des Klosters, zumal es heute die wichtigste Kulturstätte innerhalb der ev.-luth. Landeskirche Hannovers darstellt. Viele Laien und Theologen in Norddeutschland kennen das Kloster von Tagungen und Freizeiten her. Darum ist es wünschenswert, daß ein solches Geschichtsbuch herausgegeben wurde. Wenn wir auch augenblicklich in einer geschichtslosen Zeit leben, werden sich sicher zahlreiche Leser finden, die eine solche Arbeit zu würdigen wissen, zumal sie in ihrer gediegenen Ausstattung äußerst preiswert ist.

Das Kloster *Loccum* liegt zwischen dem Steinhuder Meer und der Weser. Der Name bedeutet „Eingefriedetes“. Als Gründungsjahr wird das Jahr 1163 angegeben. Diese Zeit kann als gut begründet gelten, da sie in zwölf alten Verzeichnissen von Zisterzienserklöstern bezeugt ist. Als Stifter zu Gunsten des schon zwei Jahrzehnte bestehenden Klosters wird Graf Wilbrand von Hallermund mit Familie genannt. Der Konvent des Mönchsklosters war unter Abt Eckhard aus Volkerode in Thüringen gekommen. Der alte Standort des Klosters war nicht identisch mit dem heutigen. Unter den ersten Äbten ragt besonders Berthold hervor, der 1196 von Erzbischof Hartwig II. von Bremen zum Bischof

von Livland geweiht wurde, der später die Märtyrerkrone erlangte. Auch die Baugeschichte der Zisterzienserkunst wird hier in einem Kapitel für das Kloster beschrieben.

Von einem Mönch Adam hat der Zisterzienser und Schriftsteller Caesarius von Heisterbach († um 1240) Berichte über Visionen in Loccum erhalten. Auch aus Loccums Mutterkloster zu Volkenrode sind Visionen bezeugt. Von der Frömmigkeit in Loccum wird von Verf. S. 17—20 berichtet. Das klösterliche Leben und die Liebestätigkeit unterschied sich kaum von der eines anderen niedersächsischen Klosters. Auch die wirtschaftliche Tätigkeit wird im Kap. VIII eingehend beschrieben. Die höchste Blüte wurde im frühen 14. Jahrhundert in der klösterlichen Wirtschaft Loccums erreicht. Beziehungen Loccums zu anderen Klöstern, zur päpstlichen Kurie, zum Diözesanbischof und zu den weltlichen Gewalten nehmen in dem Werk einen breiten Raum ein. Im ausgehenden Mittelalter wurde das Kloster auch von Reformgedanken berührt. Der Bußprediger Joh. v. Capistrano besuchte 1445 das Kloster, wo er Spielbretter und Spielkarten sowie Jungfernzierat dem Scheiterhaufen übergab. Der aus dem Bürgertum stammende Abt Ernst (1483—1492) erließ ein Statut, daß künftig kein Adliger mehr ins Kloster aufgenommen werden dürfe. So brach er mit der Tradition der mittelalterlichen Adelskirche. Der Übergang zum evangelischen Bekenntnis vollzog sich nach mancherlei Schwankungen allmählich. Erst in den Jahren 1593—1594 kann man von der Durchführung sprechen.

Im Jahre 1615 wurde das Kloster von niederländischen Truppen geplündert. König Christian von Dänemark hat 1623 in Loccum eine Musterung seines Heeres vorgenommen. Mit dem Inkrafttreten des Restitutionsediktes (1629) wurde das Kloster wieder katholisch.

Der Abt Gerhard Wolter Molanus, ein Schüler und Kollege des Professors Calixtus in Helmstedt, wurde 1677 von dem zum Katholizismus übergetretenen Hgz. Joh. Friedrich zum Abt ernannt. Er verstand es dank seiner ökumenischen Einstellung, Konflikte zu vermeiden und wirkte bei den Reunionsverhandlungen mit, doch die Bestimmungen des Tridentinums lehnte er ab. Mehrere Besprechungen in dieser Sache fanden in Loccum statt. — Die alten monastischen Formen wurden im Kloster beibehalten. — Eine Abtliste (von 1163 an) ist abgedruckt (S. 110). Ein Anhang befaßt sich mit Einführung und Wirken des am 11. August 1950 als Abt eingeführten Landesbischofs D. Johs. Lilje, und mit einer kurzgefaßten Beschreibung anderer niedersächsischer Zisterzienserklöster.

Wünschenswert wäre noch ein Anhang über die reichhaltige Grabsteinplastik mit ihren biographischen Inschriften gewesen oder wenigstens eine Namenliste der dort bestatteten Personen. Aber das mindert nicht die Arbeit, die von dem Verfasser neben seiner pfarramtlichen Tätigkeit geleistet worden ist. Auch dem Verlag gebührt Anerkennung dafür, daß er solche Chroniken über niedersächsische Klöster, mit guten Bildbeigaben ausgestattet, herausgegeben hat. Wir können nur empfehlend auf diese Publikationen hinweisen.

*Erwin Freytag, Ertinghausen*

*Rüdebusch, Dieter: Der Anteil Niedersachsens an den Kreuzzügen und Heidenfahrten. In: Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 80, Lax, Hildesheim 1972. 272 Seiten, 3 Abb, 1 Landkarte, Preis 32,— DM.*

Eine neuere gründliche Untersuchung über die Kreuzzugsteilnehmer aus Niedersachsen fehlte bisher. Der Verfasser hat nun mit einer Dissertation unter der Betreuung von Prof. Dr. Gg. Schnath-Göttingen diese Lücke zu schließen versucht. Die vorliegende Arbeit will mehr bieten als die herkömmlichen Kreuz-